

Peter F. Barton, *Die Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788* (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Erste Reihe, Band 1: 1800 Jahre Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, Teil 1) Wien-Köln-Graz 1975, Böhlau, 287 S., 8 Abb. — Es ist heute zweifellos ein ebenso mutiges wie schwieriges Unternehmen, eine zusammenfassende handbuchartige Darstellung über ein so komplexes Thema als Einzelner schreiben zu wollen: Die Literatur ist kaum noch überschaubar, und fast jedes Problem gerade aus der christlichen Frühzeit des behandelten Gebietes ist kontrovers. Auf eine österreichische Kirchengeschichte will sich der Vf. mit Recht nicht beschränken, denn das Land war natürlich in der Frühzeit eingebettet in die Geschichte der römischen Provinzen Noricum und Raetien zunächst, und dann in das politische Geschehen rund um das sich ausbildende Herzogtum Bayern. So beginnt der vorliegende 1. Band folgerichtig mit den in die römische Frühzeit zurückreichenden Legenden von der apostolischen Gründung der wichtigsten Bischofsstädte zwischen Donau und Alpen und führt bis 788, dem Jahr der Einverleibung des bayerischen Herzogtums in das fränkische Großreich. Die tiefgreifenden Wandlungen, die das behandelte Gebiet auf diesem Weg von der Antike ins MA durchmachte, bringen es mit sich, daß hier keine zusammenhängende Geschichte von Christentum und Kirche geschrieben werden kann, sondern daß einzelne Komplexe behandelt werden müssen: so etwa das Wirken Severins in der 2. Hälfte des 5. Jh., oder das Kontinuitätsproblem, oder der Neubeginn mit Mission, Kloster- und Bistumsgründungen im 7. und 8. Jh. usw. Jeder einzelne dieser Komplexe ist vollgestopft mit einer seit Jahrzehnten diskutierten Problematik und förmlich zugedeckt mit Stößen von Literatur. Der Vf. zeigt sich dabei von außerordentlicher Belesenheit nicht nur in der historischen, sondern auch in der für diese Frühzeit so wichtigen archäologischen Literatur. Er zitiert aufs reichlichste, seine Anmerkungen sind wahre Fundgruben, so daß man bisweilen den Eindruck hat, als tue er hier des Guten zu viel, weil bei dieser Überfülle an Zitaten einfach manches Wichtige in Unwesentlichem untergeht. Es ist hier nicht der Platz, eine Diskussion über Einzelheiten zu beginnen, bei denen der Rezensent vielleicht anderer Meinung ist, etwa bei den vom Vf. in Anlehnung an die Forschungen von F. Prinz doch wohl allzu stark betonten „Spannungen zwischen den westbayerischen profränkischen Adelsklöstern und dem herzoglich ausgerichteten ostbayerisch-österreichischen Kirchentum“ (S. 249). Etwas verwundert registriert man hingegen bisweilen inmitten der mit profunder Gelehrsamkeit geschriebenen Kapitel stark emotional betonte Attacken auf die frühchristlichen Glaubensboten, etwa auf Korbinian, der in Freising gegenüber dem Herzogspaar das kanonische Eherecht anwandte (S. 214). Auch sei die Frage gestellt, was die Darstellung des Hieronymus (S. 107ff.) als eines egozentrischen und geltungssüchtigen Vielwissers, für den in „fast monomanischer Verengung Christentum mit zölibatärem Lebensstil identisch“ geworden sei, mit dem Thema zu tun hat. Diese aus einem merkwürdigen Ressentiment geborenen und hier völlig unangebrachten Ausfälle stören den guten Gesamteindruck des kundigen, gelehrten, gut informierenden Werkes. K.R.

Rosamond McKitterick, *The Frankish Church and the Carolingian Reforms, 789—895* (Royal Historical Society, Studies in History) London 1977, Royal Historical Society, 236 S., £ 6,25. — Die vorliegende Diss. Cambridge 1975 behandelt ein Thema, zu dem laufend neue, wichtige Arbeiten erscheinen. Nicht nur die umfangreichen Untersuchungen von Mordek (siehe S. 303) und Devisse (vgl. DA 34,279ff.), auf die die Verfasserin selbst verweist, sondern auch die Studien Brommers zu den Bischofskapitularen